

IN DER SÜDSEE

VON ELIO STAMM

Steinewerfen zu Bob-Marley-Musik



Die Insel Jamaika liegt zwar in einem anderen Ozean, trotzdem ist Reggae gross auf den Salomonen. Die drei Radiostationen senden tageslang einheimische Bands, aber auch Klassiker von Bob Marley über den Äther, während Honiaras Jugend in rot-gelb-grünen Wollmützen der Tropenhitze mit 31 Grad Celsius trotzt. Kein Wunder also, ist das Konzert von Julian Marley, seines Zeichens Sohn der Reggae-Legende Bob Marley, seit Monaten das Thema in der Stadt.

Pünktlich stehe ich an jenem Mittwochnachmittag auf dem Rugbyfeld mit Bühne. Es ist 15 Uhr, als der 38-jährige Julian Marley, eine etwas bleichere und dünnere Kopie seines berühmten Vaters, auf die Bühne tritt. Veranstaltungen in Honiara finden wegen mangelnder Beleuchtungsmöglichkeiten und Sicherheitsbedenken meist so früh statt.

Ich fühle mich zu Beginn sicher inmitten von 1000 Zuschauern und 400 Sicherheitsleuten. Rund um die schwarzen Plastikblenden, die das Gelände umschliessen, verfolgen auf Bäumen und einem Hügel bestimmt nochmals 500 Zahlungsunwillige das Spektakel.

Dann aber werden die Zaungäste selbst zum Spektakel. Wie bei anderen Gelegenheiten erprobt, versuchen sie nach rund 20 Minuten den Zaun niederzureissen, um gratis Eintritt zu erlangen. Unmöglich, die 400 Security bilden eine Wand. Also beginnen die ungebetenen Gäste, meist Jugendliche, Steine zu werfen – die die Sicherheitskräfte zurückschmeissen.

So wird die letzte Stunde des Konzerts zu einem surrealen Erlebnis. Schreie, Schreie, Schreie, ich höre Julian ungerührt den berühmten Song «One Love» seines Vaters trällern. Drehe ich den Kopf nach links, sehe ich fliegende Steine und eine kleine Baracke, die in Rauch aufgeht. Mit Schildern bewaffnete Polizisten müssen einschreiten, während das Publikum Julian zur Zugabe auffordert.

Am nächsten Tag wird mir beim Lesen des «Solomon Star» die ganze Tragweite bewusst. 13 Sicherheitskräfte, 3 Randalierer und 2 Zuschauer mussten sich im Spital behandeln lassen. Die Veranstalter verteidigen den Eintrittspreis mit dem Argument, dass wer in den zweieinhalb Monaten seit Bekanntwerden des Konzerts jeden Tag zwei Salomonendollar (umgerechnet 20 Rappen) auf die Seite gelegt hätte, sich das Billett hätte leisten können. Der Kommentator der Zeitung wiederum schreibt mit Blick auf die hohe Jugendarbeitslosigkeit und die damit einhergehende Perspektivlosigkeit: «Das hat ja so kommen müssen.»

Ich denke an die Schweiz, an den 1. Mai und daran, dass auch Wohlstand nicht vor Krawallen schützt. Und frage mich: Was wird erst, wenn Superstar Shaggy im Februar nach Honiara kommt?

Ex-ZSZ-Redaktor Elio Stamm ist auf die Salomonen ausgewandert und arbeitet dort als freischaffender Journalist. In loser Folge berichtet er darüber, was er in der Südsee erlebt. Die Salomon-Inseln liegen drei Flugstunden nordöstlich von Australien, mitten im Pazifischen Ozean. Das Land zählt eine halbe Million Einwohner, verteilt auf sechs grössere und gegen 1000 kleinere Inseln.

Skulptur wird die Erinnerung an «Engelskinder» wahren

KILCHBERG. Wenn ein Kind vor der 23. Schwangerschaftswoche oder mit weniger als 500 Gramm Gewicht stirbt, hat es kein Anrecht auf ein Grab. Um den Eltern trotzdem einen Ort zum Abschiednehmen zu geben, entsteht auf dem Kilchberger Friedhof eine Gedenkstätte.

PASCAL MÜNGER

Im Sommer wird im Kindergrabfeld des Friedhofs Kilchberg eine Gedenkstätte für früh verstorbene oder tot geborene Kinder eingeweiht. Dies teilte die Gemeinde Kilchberg gestern in einer Medienmitteilung mit. Mit dem «Engelskindergrab» möchte man Kindern gedenken, die vor der 23. Schwangerschaftswoche oder mit einem Gewicht unter 500 Gamm gestorben sind – solche Kinder haben kein Anrecht auf ein Grab.

Für die Eltern solcher Kinder ist das eine grosse Belastung. Die Überreste der Säuglinge werden in den Spitälern zusammen mit Geweberesten kremiert. «Bei der Gedenkstätte können nun auch Frühgeburten kremiert und in kleinen Urnen begraben werden», sagt die Kilchberger Sicherheits- und Gesundheitsvorsteherin Barbara Baruffol (FDP). Zudem sollen die Namen der kleinen Wesen jeweils am Betonsockel der geplanten neuen Skulptur angebracht werden können.

Ruhefristen abgewartet

Im Zuge der Umgestaltung des Gemeinschaftsgrabes und der Realisierung einer neuen Urnentafelwand wurde von der Gemeinde Kilchberg bereits im Jahr 2010 die Idee eines Engelskindergrabes aufgenommen. Jedoch mussten dafür noch Ruhefristen von zwei Kindergräbern bis 2014 abgewartet werden.

Im letzten Sommer ging man an die Feinplanung. Die zuständige Objektkommission lud vier Kunstschaffende ein, sich an einem Projektwettbewerb zu beteiligen. Aus den eingereichten Vorschlägen schwang das Kunstwerk «Laterne» von Franziska Furter, die in Basel

und Berlin lebt, obenaus. Es handelt sich dabei um eine zwei Meter hohe Skulptur, bestehend aus grossen Dreiecken aus pulverbeschichteten Metallprofilen, die zu einem verspielten Kegel zusammengeschnitten werden. In der Hälfte der Dreiecke werden unterschiedlich farbige Glasscheiben eingelassen, die anderen Dreiecke bleiben offen. In der Laterne werden drei Plattformen aus farbigem Glas übereinander montiert. In der Betongrundfläche können sternförmige Namensschilder eingelassen werden.

Mit dem in das Kindergrabfeld integrierten Engelskindergrab werde durch das Entfernen einer Hecke und das Umgestalten Raum geschaffen, der die Gedenkstätte so mehr zur Geltung bringen werde, schreibt die Gemeinde Kilchberg in ihrer Medienmitteilung.

Kosten von 40 000 Franken

«Die Gedenkstätte ist eine Ergänzung zu den bereits bestehenden Kinderreihengräbern», sagt Barbara Baruffol. Die Kosten belaufen sich auf 40 000 Franken.



Im Kilchberger Kindergrabfeld wird eine Gedenkstätte für «Engelskinder» entstehen. Visualisierung: zvg

Wannenthal-Fabrik in Horgen bleibt vorläufig bestehen

HORGEN. Im Streit mit dem Zürcher Heimatschutz um die alte Wannenthal-Fabrik akzeptiert der Gemeinderat seine Teilniederlage vor dem Baurekursgericht und lässt ein neues Gutachten ausarbeiten.

ARTHUR SCHÄPPI

Noch bleibt offen, ob die alte Fabrik auf dem Wannenthal-Areal an der Schärbächlistrasse in Horgen dereinst niedergedrückt werden darf oder zwingend erhalten bleiben muss. Klar ist jetzt aber, dass sich nicht auch noch das Verwaltungsgericht mit dem Streit um das künftige Schicksal der Fabrikbaute auf Bauland der Firma Hans Oetiker AG befassen muss – zumindest vorläufig. Der Gemeinderat akzeptiert seine Teilniederlage vor Baurekursgericht und zieht den

Rechtsstreit mit dem Heimatschutz nicht ans Verwaltungsgericht weiter. Dies hat die Gemeindebehörde am Montag entschieden, wie Gemeindeglied Felix Oberhänsli bekanntgab.

Keine Entlassung aus Inventar

Der Gemeinderat hatte die alte Fabrik aus dem Inventar der kultur- und kunsthistorischen Schutzobjekte von kommunaler Bedeutung entlassen. Dagegen rekurrierte der Heimatschutz. Anfang Dezember 2013 erklärte das kantonale Baurekursgericht die Entlassung aus dem Inventar als nichtig und hiess damit den Rekurs des Heimatschutzes weitgehend gut. Das Verfahren wurde zur Neubeurteilung an den Gemeinderat zurückgewiesen – mit der Begründung, dass der Gemeinderat vor seinem Entscheid die Schutzwürdigkeit nicht beziehungsweise nur ungenügend geklärt habe. Ausserdem liessen gemäss dem Baurekursgericht die eingereichten Gutachten

Bausubstanz einen Abbruch nicht als absolut zwingend erscheinen.

Mit der Rückweisung wurde der Gemeinderat durch das Gericht angewiesen, für eine neuerliche Beurteilung ein Gutachten zur Frage der Schutzwürdigkeit einzuholen. Gemäss Gemeindeglied Oberhänsli wird nun die Exekutive ein denkmalpflegerisches Gutachten in Auftrag geben und zusätzliche Abklärungen zur Statik und zum Zustand der Kalksteinfassade veranlassen. Für den Zürcher Heimatschutz ist das aus dem Jahre 1920 stammende Gebäude «ein wichtiger Zeuge der industriellen Entwicklung», der «äusserlich integral» und im Innern «in geeignetem Umfang» geschützt und erhalten werden solle. 2006 hatte die Gemeindeversammlung für ein damals aktuelles Bauvorhaben im Wannenthal/Neudorfquartier einen privaten Gestaltungsplan gutgeheissen, der die Erhaltung der Fabrikbaute als Wohngebäude vorsah.

Geberit steigert Umsatz

RAPPERSWIL-JONA. Der Sanitärtechnikkonzern Geberit hat seinen Umsatz 2013 um 4,7 Prozent auf 2,3 Milliarden Franken gesteigert. Währungsbereinigt betrug das Wachstum 3,6 Prozent. Zum Resultat trug der Gewinn von Marktanteilen in vielen Märkten bei. In Europa erzielte Geberit ein Umsatzwachstum von 3,7 Prozent, wie das Unternehmen gestern mitteilte. Dabei zeigten sich unterschiedliche Tendenzen. Während sich einzelne Märkte in der zweiten Jahreshälfte erholten, hinkten andere hinterher. Deutlich wuchsen Grossbritannien/Irland mit 18,3 Prozent, gefolgt von Deutschland, Skandinavien, Zentral- und Osteuropa, Iberien und der Schweiz. Umsatzeinbußen gab es hingegen in den Benelux-Ländern, Österreich und Italien. In Amerika litt Geberit weiterhin unter der schlechten Verfassung der in dieser Region für das Unternehmen massgeblichen öffentlichen Hand. Der Umsatz schrumpfte leicht um 0,8 Prozent. In Asien liess vor allem der Rückgang in China den Umsatz um 3,8 Prozent schrumpfen. In Nahost/Afrika stiegen die Verkäufe aber um 23,8 Prozent.

Operativ sieht sich Geberit auf Zielkurs. Den vollständigen Jahresabschluss gibt das Unternehmen am 11. März bekannt. (sda)

Auto brannte

HORGEN. Auf der Autobahn A3 in Richtung Zürich geriet gestern am frühen Abend das Fahrzeug eines 35-Jährigen in Brand. Ursache dürfte ein technischer Defekt sein, wie die Kantonspolizei Zürich auf Anfrage sagte. Die Feuerwehr Horgen stand im Einsatz, das Auto erlitt jedoch Totalschaden. Der Fahrzeuglenker blieb unverletzt. (zsz)

LESERBRIEF

Steuersenkung ist bedauerlich

Zu «Wegzug von Homegate kommt Adliswil teuer zu stehen», Ausgabe vom 10. Januar

Die Warnung des Adliswiler Finanzvorstandes Ronald Portner (parteilos) vor einer Steuersenkung ist nachvollziehbar. Man kann den Gemeinderatsentscheid nur bedauern. Die SP lehnte eine Steuersenkung ab; die FDP argumentierte mit den positiven städtischen Rechnungsergebnissen der letz-

ten Jahre. Ausgerechnet im selben Jahr, in dem die Steuereinnahmen von Homegate wegfallen, werden nun auch noch die Steuereinnahmen durch die Senkung des Steuerfusses reduziert.

Der Finanzvorstand hat mit Recht darauf hingewiesen, dass Adliswil in den kommenden Jahren grosse Investitionen zu tätigen hat. Die grösste betrifft das geplante Schulhaus Dietliemoos, dessen Erstellungskosten heute auf 26 Millionen Franken geschätzt werden. Da sich das Bauvorhaben verzögert, muss man wohl davon ausgehen, dass die Kosten steigen werden.

Ausserdem stehen Sanierungen der Schulhäuser Sonnenberg und Zopf an. Bei diesen Investitionen handelt es sich um Ausgaben, bei denen die Stadt nur wenig Spielraum hat, um Kosten zu sparen. Selbst bei den heute niedrigen Zinssätzen wäre es für die Stadt günstiger gewesen, auf eine Senkung des Steuerfusses zu verzichten und Rücklagen für die anstehenden Investitionen zu schaffen, als in den kommenden Jahren Kredite aufzunehmen, um die Investitionen tätigen zu können.

Wolfgang Liedtke, SP Adliswil